

# KULTUR



**Pier Paolo Pasolini**  
Auf den Spuren des  
italienischen Autors  
Seite 11

## Hamburg gibt Benin-Bronzen zurück

179 Objekte sind insgesamt  
betroffen

Der Hamburger Senat hat die vollständige Eigentumsübertragung der Benin-Bronzen an die Bundesrepublik Nigeria beschlossen. „Dies ist ein Meilenstein im laufenden Prozess zur Aufarbeitung unseres kolonialen Erbes“, sagte Kultursenator Carsten Brosda (SPD) gestern in Hamburg. Insgesamt 179 Objekte aus dem ehemaligen Königreich Benin befinden sich derzeit noch im Besitz der Hansestadt. Sie wurden im Zuge einer kolonialen Invasion von britischen Soldaten geraubt und im Anschluss vor Ort und in Großbritannien verkauft. Über Seefahrer und Kaufleute gelangten sie nach Hamburg und wurden mit Unterstützung von Mäzenaten für die Hamburger Museen angekauft.

Die Benin-Bronzen sind derzeit im Vermögen der Stadt mit einem Gesamtwert von 58,7 Millionen Euro verzeichnet. Die Kulturbehörde hat bereits in ihrem Haushalt eine Rückstellung in gleicher Höhe gebildet, um eine Rückgabe auch finanziell zu ermöglichen. Im nächsten Schritt muss nun die Bürgerschaft zustimmen.

Bis zu ihrer Rückgabe können alle Kunstwerke in der Ausstellung „Benin. Gerabute Geschichte“ im Museum am Rothenbaum (MARKK) betrachtet werden. Auch künftig sollen einige Werke als Dauerleihgaben in Hamburg verbleiben. Die Detailverhandlungen hierüber laufen derzeit zwischen Nigeria und Hamburg.

Die feierliche Vertragsunterzeichnung zur Rückgabe der Benin-Bronzen ist für Mitte Dezember geplant. Dann soll der Generaldirektor der nigerianischen National Commission for Museums and Monuments, Abba Isa Tijani, nach Hamburg kommen.

Anfang Juli hatten Deutschland und Nigeria den Weg freigegeben für die Rückführung in der Kolonialzeit geraubter Kunstobjekte. Mit einer „Gemeinsamen Erklärung zur Rückgabe der Benin-Bronzen“ wurde ein Rahmen geschaffen, wie die Eigentumsrechte an den wertvollen Stücken von deutschen Museen an Nigeria übertragen werden können.

### IN KÜRZE

#### Wanda-Keyboarder Hummer gestorben

Der langjährige Keyboarder der österreichischen Band Wanda Christian Hummer ist tot. Der Musiker sei nach langer, schwerer Krankheit verstorben, teilten seine vier Kollegen mit. Die traurige Nachricht an die Fans wurde nur vier Tage vor Erscheinen des neuen Studioalbums von Wanda veröffentlicht. „Es gibt keine Worte, die diesem Verlust gerecht werden können“, schrieb die Band. „Christian war ein begnadeter Musiker und ein wundervoller Mensch.“

#### Puppentheater Magdeburg wird Ausbildungszentrum

Das Puppentheater Magdeburg soll zu einem Zentrum für europäische Puppenspielkunst werden. Geplant sei die Gründung zweier länderübergreifender Masterstudiengänge „Regie für Puppentheater“ und „Figurengestaltung“, in Kooperation mit der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin und mit der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart. Das Puppentheater Magdeburg ist eines der größten Ensemble-Puppentheater.

#### Kunstgespräch in der Werkstattgalerie Hellerau

Unter dem Titel „Werden und vergehen – ein Thema“ zeigt die Werkstattgalerie Hellerau (Moritzburger Weg 68) Werke des Dresdner Malers Werner Schellenberg. Heute gibt es ab 18.30 Uhr in der Galerie ein Kunstgespräch über den Maler. Nach einer Einführung durch seinen langjährigen Freund Colin Ardley werden zwei Videos zu Schellenberg gezeigt. Danach wollen Ardley und Kunsthistorikerin Maria-Ilona Schellenberg mit dem Publikum ins Gespräch kommen.

#### Rund 412 000 Besucher bei Oberammergauer Passion

Am Sonntag fällt in Oberammergau der letzte Vorhang. Nach 104 regulären und insgesamt 110 Vorstellungen haben die Verantwortlichen der Passionsspiele gestern ein positives Fazit gezogen. Die Auslastung habe bei mehr als 91 Prozent gelegen, heißt es in einer Mitteilung. Rund 412 000 Tickets wurden verkauft, sagte Walter Rutz, Geschäftsführer der Passionsspiele Oberammergau.

## Abwesenheiten

Wer die Kunst gern wieder unpolitischer hätte, wird noch warten müssen. Auch „Nordost Südwest“ in der Robotron-Kantine und an weiteren Orten in Dresden macht da keine Ausnahme.

Von Torsten Klaus

Kriegsfolgen lassen sich gerade an den aktuellen Bildern aus der Ukraine ablesen. Zerstörungen aller Art sollen als Dokument gelten und tun das auch. Selbst Fotos von Toten tauchen immer wieder auf. Diese Menschen existieren nun nur noch in der Erinnerung anderer.

Eben das macht Kriege vor allem zu einer Liste von Leerstellen – mit Blick auf jene, die während der Auseinandersetzung getötet wurden. Die, die nicht wiederkehren nach Hause und damit denen, die zurückbleiben, das Weiterleben erst einmal zur Bürde machen. Was vom Krieg übrig bleibt, ist eine Ansammlung von Abwesenheiten.

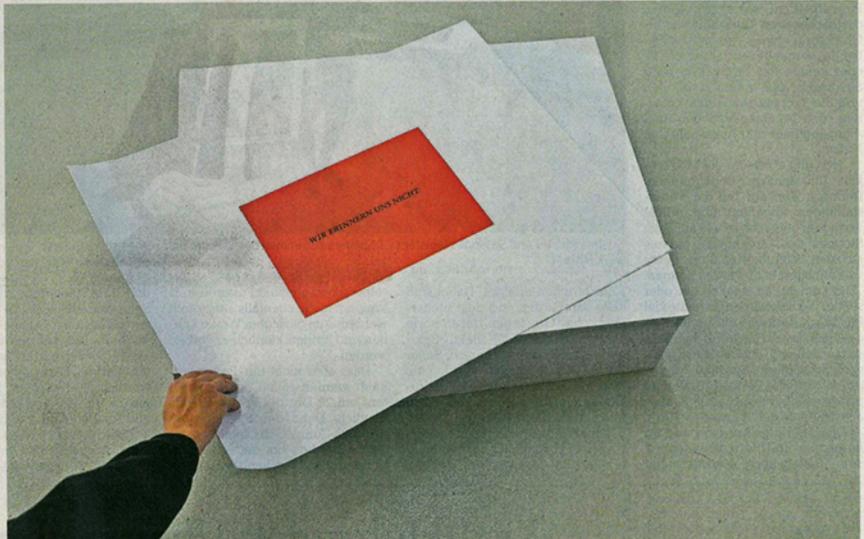
Der Autor dieser Zeilen hat dazu ein seltsames Déjà-vu durchlebt, beim ersten Gang durch die neue Ausstellung „Nordost Südwest“ in der Dresdner Robotron-Kantine. Es passiert im Halbdunkel eines Raumes, der mit fünf Videowürfeln bestückt ist. Alle dort laufenden Filme hat die Künstlerin Adela Jusic zusammengestellt. Sie haben mit der Belagerung ihrer Heimatstadt Sarajevo zu tun, der Hauptstadt Bosnien-Herzegowinas. Genauer gesagt: mit den damals berüchtigt gewordenen Scharfschützen, im Bosnienkrieg (1992 bis 1995). Ein junger Mann erzählt beispielsweise von dem „schrecklichen Moment“, als er zum ersten Mal in seinem Leben schießen musste.

Für Jusic aber ist das hier Trauma-Verarbeitung. Ihr Vater war seit Kriegsbeginn selbst Scharfschütze, auf Seite der bosnischen Verteidiger der Stadt. Am 3. Dezember 1992 wurde er von einem feindlichen Scharfschützen durch einen Schuss ins Auge getötet. Kurz vor dem Tod des Vaters fand die Tochter seine Notizen – mit der Auflistung, wie viele Soldaten er selbst erschossen hatte.

Plötzlich ist dieser Krieg wieder da, mit einer überraschenden Vehemenz. Und der Autor steht schlagartig wieder im Museum für Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Genozid in Sarajevo, vor den Modellen der Gefangenenlager und Folterhäuser. Auch das Meer an weißen Grabsäulen in Srebrenica ist mit aller Macht wieder präsent. Eigenartig herauszufinden, dass man gar nicht so abgebrüht ist.

Diese innere Rückführung an den Friedhof in Srebrenica kommt durch eine andere Frau zustande. Aida Šehovic beeindruckt mit ihrem Werk „Spacium Memoriae (Sto te nema)“, das fragt: Wo bist Du gewesen? Sie hat tatsächlich ein nomadisches Denkmal geschaffen für die Opfer der berüchtigten Massaker, das serbische Truppen im Juli 1995 an muslimischen Männern, Jugendlichen und Kindern begingen. 8372 kleine Porzellan-Kaffeetassen hat Šehovic dafür gesammelt und stellt sie aus, an öffentlichen Orten. Für jedes Opfer eins. In der Robotron-Kantine liegen die Tässchen, manchmal mit der bosnischen Lilie als Muster, sauberlich sortiert, in über Eck stehenden Regalen. Die wiederum erinnern an Aufbewahrungsorte für die Überreste menschlicher Körper, wie sie in Massengräbern gefunden werden. Šehovics Tassen sollen bald einen endgültigen Platz finden: in der Gedenkstätte Srebrenica-Potocari.

Ganz in diese Richtung geht eine weitere Arbeit der bosnischen Künstlerin. In einem Video verliest sie einen offenen Brief an das Komitee für den Literatur-Nobelpreis, das Peter Handke die Auszeichnung 2019 zugesprochen hatte. Sie spricht von ihren Traumata, die sie immer wieder einholen, von der Zerstörung ihrer Heimatstadt Banja Luka. Und sie wird deutlich, was das Komitee in ihren Augen für ein Desaster angerichtet hat. „Handkes Leugnungen geben uns einmal mehr das Gefühl, unsichtbar und ir-



Felix Gonzalez Torres' „UNTITLED“ (wir erinnern uns nicht) liegt im riesa efaa aus – und kann mitgenommen werden.

FOTOS (4): ANJA SCHNEIDER



Omar Mismar hat das Damaskus-Zimmer im Japanischen Palais mit Sandsäcken ausgestattet und nennt es „A room without a roof“.



Tony Ursler „Luftmetall“ kann im Kunsthaus Raskolnikow besichtigt werden.



Aida Šehovic aus Sarajevo überzeugt gleich mit mehreren Arbeiten in der Robotron-Kantine.

relevant zu sein, als ob unser Leben keinen Wert oder keine Bedeutung hätte“, sagt sie stellvertretend für viele ihrer Landsleute zur Tatsache, dass der Autor die Kriegsverbrechen von serbischer Seite abstreift. Šehovic, das sei noch angefügt, hat diesen Brief am 10. Dezember 2019

verlesen, vor dem Eingang der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Belgrad. Etwa zeitgleich nahm Handke den Nobelpreis in Stockholm entgegen. Diese Ausstellung, die sich in 19 Teile aufsplittet und dabei ganz verschiedene Orte der Stadt ver-

knüpft – wie das Damaskus-Zimmer, die Galerien Raskolnikow und Ursula Walter, das Zentralwerk oder den riesa efaa –, widmet sich dabei dezidiert dem Politischen. So baut Omar Mismar, der aus Beirut stammt, ein Zimmer ohne Dach, indem er im gerade wiedereröffneten Damaskus-Zimmer im Japanischen Palais Sandsäcke fast deckenhoch stapelt. Was ursprünglich eine Art Salon war, wandelt sich zum Bunker, zur letzten Verteidigungslinie.

Das alles bekommt natürlich im Licht der jüngsten Entwicklungen eine noch viel stärkere Dynamik. Wladimir Putin hat sein Schicksal als russischer Präsident unaufhörlich mit dem Kriegsverlauf verknüpft. Ergo reagiert er auf die Erfolge der ukrainischen Verteidiger mit einer Teilmobilisierung. Sie war logisch zu erwarten und hat dennoch überrascht. Denn nun wird an der Front in der Ostukraine (die geografisch näher liegt als Madrid) dieses Auslöschen von Leben weitergehen, sich verschlimmern. Noch mehr Menschen werden sterben und Leerstellen hinterlassen. Wie stark solche Eindrücke sind, welche Anstrengungen die (Über-)Lebenden unternehmen, um diese grausam erzwungenen Abwesenheiten zu verarbeiten, zeigt „Nordost Südwest“. Mit Blick darauf, dass das Massaker in Srebrenica 1995 geschah, die Belagerung Sarajevos 1996 endete und all das bis heute auf Hefigkeit nachwirkt, kann sich der Besucher ausrechnen, wie lange die Spätfolgen des aktuellen Krieges noch zu spüren sein werden.

„NordostSüdwest“ zeigt viel und hat trotz der genannten Schwerepunkte das Problem, all das irgendwie zu klammern. Da sind beispielsweise die Leihgaben der Sammlung Hoffmann, wie Tony Urslers „Luftmetall“, eine Arbeit zur Medientechnologie. Oder Irma Markulins Bilder von DDR-Arbeiterinnen, die an Fotografien von Evelyn Richter erinnern. Das Phänomen des Verschwindens mag ein Interpretationsversuch sein, diese Werke neben die schon erwähnten zu stellen. Doch so recht will dieses Band nicht halten. Immerhin verbindet die von Markulin porträtierten Frauen noch etwas mit dem Ausstellungsort, haben sie doch damals beim VEB robotron gearbeitet.

bis 6. November, Robotron-Kantine (geöffnet Mi-Fr 16-19, Sa & So 12-19 Uhr, Eintritt frei) und an anderen Orten in der Stadt  
internet: kunsthausdresden.de

„Handkes Leugnungen geben uns einmal mehr das Gefühl, unsichtbar und irrelevant zu sein, als ob unser Leben keinen Wert oder keine Bedeutung hätte.“

Aida Šehovic, Künstlerin aus Bosnien-Herzegowina